

Jenseits von Morgen

GESCHICHTEN DES GELINGENS

Motivierende Erfahrung No. 16



Stadtberge



Siedlung am Stadtrand von Lima

STADTBERGE

Virgen de la Candelaria, in der Peripherie von Perus Hauptstadt Lima, ist eine Siedlung, wie man sie in und um Megastädte vielerorts finden kann. Einkommensschwache Familien, die auf die Arbeits- und Bildungsmöglichkeiten angewiesen sind, welche die Riesenstädte scheinbar bieten, siedeln sich oft in Gruppen an. Die Konsolidierung solcher Siedlungen, in denen es zu Beginn wirklich an allem fehlt, gestaltet sich äusserst schwierig, da die bestehenden Gesetze mehr verhindern als helfen. Die Lebenssituation, in denen sich die grosse Mehrheit der Menschen in den Städten befindet, lässt ihnen keine andere Wahl, als eine solche informelle Lösung für den Mangel an Wohnraum zu suchen. Die Gesetze, welche die soziale Ausgrenzung noch verstärken, lassen völlig ausser Acht, dass viele Menschen durch das tonangebende Entwicklungsmodell in den Grossstädten stranden, ohne zu wissen wohin. Die so entstandene Situation deckt einen Widerspruch auf: Mehrheiten werden systematisch ausgegrenzt, da die Gesetze eher die Interessen des Systems und damit einiger weniger verteidigen, statt Antwort auf den Rechtsanspruch der Mehrheit, etwa auf eine menschenwürdige Unterkunft, zu geben.



Fleissig wie Ameisen

Santos Quispe ist der dynamische Vorsitzende der Siedlungsvereinigung Virgen de la Candelaria, mitten an einem Berghang in der Peripherie von Lima – eben dort, wo noch ein Platz war. Einige der Familien, die heute hier leben, hatten sich zuvor bereits an verschiedenen anderen Orten an den Bergen des Distrikts Villa María del Triunfo im Süden von Lima niedergelassen. Sie haben sich entschieden, sich der hiesigen Gruppe anzuschliessen, um gemeinsam die informelle Ansiedlung anzugehen. Selbst für eine grössere Gruppe ist es allerdings ein langer, beschwerlicher Weg, um schrittweise Trinkwasser, Energie, Kanalisation und Zufahrtswege einzurichten – eine einzelne Familie wäre chancenlos.

Die Ansiedlung ist seit ihrer Gründung vor 7 Jahren gewachsen. Mittlerweile sind 160 Grundstückspartzen ausgewiesen, und es leben etwa 600 Menschen in Virgen de la Candelaria, die Mehrheit sind Kinder. «Das erste, was wir gemacht haben, war uns zusammenzuschliessen und einen Vorstand zu wählen. Dieses Gremium ist es, welches heute siedlungswilligen Familien ein Grundstück zuteilt», erklärt Santos Quispe und fährt fort: «Zu Beginn war unsere Situation sehr kritisch, wir hatten weder einen befahrbaren Zugangsweg noch eine Trinkwasserversorgung. Sehr entbehrungsreich.»

Julia Flores kam mit ihrer Familie als Jugendliche nach Virgen de la Candelaria. Heute ist sie 24 Jahre alt, hat einen Sohn und ist eine der aktivsten Mitstreiterinnen in der Siedlungsvereinigung; nebenbei berät sie ihre Nachbar/innen zu angepasster Kinderernährung. Während der Versammlung erzählt Julia mit einem Schmunzeln auf den Lippen: «Die Leute aus den Nachbaransiedlungen hatten unterschiedliche Meinungen zu unserer Siedlungsvereinigung. Für einige waren unsere Versammlungen eine Zeitverschwendung. Aber andere meinten, dass die Leute in Virgen de la Candelaria wie Ameisen arbeiten.»



«Das erste, was wir gemacht haben, war uns zusammenzuschliessen und einen Vorstand zu wählen. Dieses Gremium ist es, welches heute siedlungswilligen Familien ein Grundstück zuteilt», erklärt Santos Quispe.

Während der Versammlung erzählt Julia mit einem Schmunzeln: «Die Leute aus den Nachbaransiedlungen hatten unterschiedliche Meinungen zu unserer Siedlungsvereinigung. Für einige waren unsere Versammlungen eine Zeitverschwendung. Aber andere meinten, dass die Leute in Virgen de la Candelaria wie die Ameisen arbeiten.»

Mittlerweile akzeptiert der Vorstand der Siedlung keine weiteren Neuankömmlinge mehr. Die noch freien Grundstücke sind für diejenigen reserviert, die als Kinder mit ihren Eltern hierherkamen und sich nun unabhängig machen.

Was tun, wenn man ausserhalb der Legalität wohnt?

Eine der ersten Errungenschaften der Vereinigung war es, nicht zuletzt dank der Sozialkompetenz von Santos Quispe, sich an den Bürgermeister des Distrikts heranzupirschen. Auf diese Weise erreichte man, dass die Distriktverwaltung die Siedlung anerkannte; dies ist zwar nicht gleichzusetzen mit einer Legalisierung, die nur von der städtischen Liegenschaftsverwaltung von Lima ausgesprochen werden kann, aber doch genug, um auf diese Weise bei öffentlichen Investitionen berücksichtigt werden zu können. Es war ein Glücksfall, dass man den damaligen Bürgemeister Juan José Castillo überzeugen konnte, den Besiedlungsplan, den die Vereinigung selbst erstellt hatte, mit einem Verwaltungsstempel zu versehen. Mittlerweile wäre so etwas nicht mehr möglich, da die Distriktverwaltungen keine Anerkennungen dieser Art mehr vornehmen können. Juan José Castillo muss sich derzeit vor Gericht verteidigen – ihm wird zur Last gelegt, Gesetze zum Vorteil von sozial ausgegrenzten Menschen interpretiert zu haben.

Mit der Anerkennung des Besiedlungsplans ist es nun möglich, den langwierigen Legalisierungsprozess der Einzelgrundstücke in Angriff zu nehmen. Seit 2015 ist dieser Prozess ins Stocken geraten, da die zuständigen staatlichen Stellen zur Legalisierung der Grundstücke eine nachträgliche Autori-



In 7 Jahren hat die Siedlung es dank der konstanten Initiative der Vereinigung zur Anerkennung der Siedlung sowie zu Strom, Wasser, einem Wegenetz und Treppen sowie einem Kinderspielplatz gebracht.

sierung zur Besiedlung erteilen müssen. Tückisch ist bei all dem, dass kein rechtlicher Anspruch auf den Anschluss an öffentliche Dienste wie Trinkwasser, Kanalisation, Elektrizität, öffentliches Wegenetz und Treppenanlagen geltend gemacht werden kann, wenn keine rechtskräftigen Grundstücksurkunden vorliegen.

Mit Stolz berichten die Nachbar/innen, was sie derweil erreichen konnten. Man brachte Geld auf, und durch viele Gemeinschaftsarbeitstage schaffte man es, die Erdstrasse, die bis in die hangabwärts gelegene Nachbarsiedlung reichte, bis in die eigene Siedlung weiterzuziehen. Ähnlich funktionierte



«Wichtig ist, dass alle Projekte und Initiativen in Konsensform entstanden und im Rahmen einer Versammlung der Vereinigung beschlossen wurden. Bei den Versammlungen haben alle ein Mitsprache- und Stimmrecht. So haben wir auch den Kauf des Betonmischers beschlossen, als wir mit dem Bau der Treppenanlagen begannen.»

es auch mit der Stromversorgung. Statt darauf zu warten, bis das öffentliche Netz zu ihnen kommt, ermöglichten sie durch viel Eigenarbeit und kleine finanzielle Aufwendungen den Elektrizitätsanschluss ihrer Haushalte. Der vielleicht wichtigste Meilenstein der Siedlungsvereinigung ist die kommunale Trinkwasserentnahmestelle.

«Bevor wir die eigene Trinkwasserentnahmestelle schafften, behelfen wir uns mit langen Schläuchen, die an die Entnahmestellen der Nachbarsiedlungen angeschlossen wurden. Aber die Schläuche platzten öfters, und im Winter war es eine reine Rutschpartie», erinnert sich Julia. Die Menschen in Virgen de la Candelaria sind sich bewusst, was sie dank ihrer Organisation vieles erreichen konnten: In 7 Jahren haben sie es zur Anerkennung der Siedlung sowie zu Strom, Wasser, einem Wegenetz und Treppen sowie einem Kinderspielplatz gebracht. Hält man sich vor Augen, dass dies alles ohne rechtskräftige Grundstücksurkunden erreicht wurde, beginnt man die Tragweite dieser Errungenschaften zu begreifen.

Beteiligung die zu sozialer Anerkennung führt

Die Siedlungsvereinigung von Virgen de la Candelaria hat Ausdauer bewiesen. «Es sind nur sehr wenige, die nicht mitmachen oder bei den Gemeinschaftsarbeiten fehlen. Und in diesen Fällen hilft unser vereinbartes Regelwerk: Wer nicht mitmacht, hat auch keinen Zugang zur Trinkwasserentnahmestelle, sodass er sein Wasser privat kaufen muss», erklären die Vorstandsmitglieder. Dabei handelt es sich um eine übliche Regelung, die in vielen Spontansiedlungen Anwendung findet.

An der kommunalen Wasserentnahmestelle sind mehrere Schläuche gelegt, deren Besitzer auf den temporären Anschluss warten. Alle Häuser haben kleine Wassertanks, die während des Anschlusses gefüllt werden. Die Siedlung hat sich als nächstes Projekt vorgenommen, für jedes Haus Trinkwasserleitungen und Brauchwasserleitungen zu installieren. Damit würde allerdings das bisher existierende Druckmittel entfallen, damit alle bei den Gemeinschaftsaktivitäten mitmachen. Doch Santos ist zuversichtlich und glaubt, dass die Nachbar/innen sich auch weiterhin beteiligen werden. «Wichtig ist, dass alle Projekte und Initiativen in Konsensform entstanden und im Rahmen einer Versammlung der Vereinigung beschlossen wurden. Bei den Versammlung haben alle ein Mitsprache- und Stimmrecht.

Für die Familien in Virgen de la Candelaria ist es keine Frage, dass sie lieber auf Eigeninitiative setzen, statt darauf zu warten, dass die öffentliche Verwaltung etwas für sie tut. Abgesehen vom Zement für die Treppenanlagen und dem Kinderspielplatz, den eine nahe-

gelegene Zementfabrik gestiftet hat, oder den sporadischen Arbeiten von Baumaschinen der Distriktverwaltung ist alles durch die Menschen selbst geschaffen worden, in Form von finanziellen Beiträgen und vor allem durch die eigene Arbeitskraft. Die NRO DESCO hat etwas zum Kinderspielplatz beigesteuert, doch wichtiger als finanzielle Hilfe ist die Begleitung von DESCO und anderen NROs bei den Selbsthilfeinitiativen sowie die technische Beratung bei Infrastrukturvorhaben.

Der Vorstand der Siedlungsvereinigung wird alle zwei Jahre gewählt, aber der derzeitige Vorstand ist schon mehrmals bestätigt worden. Die Menschen vertrauen dem Vorstand, und die erreichten Dinge weisen in die richtige Richtung. Vor allem Santos Quispe hat es immer wieder verstanden, in Vertretung des Kollektivs wichtige Verbindungen zu knüpfen. «In Zukunft müssen wir es schaffen, mehr Frauen und Jüngere für die Vorstandsarbeit zu gewinnen», erklärt Santos.



Paradoxum - wo die Benachteiligten ausgeschlossen bleiben

Personen und ganze Familien wandern vom Land in die Stadt in der Hoffnung, dort Arbeit oder Zugang zu Bildung zu finden. Diese Bevölkerungsgruppe, zu der die Mehrheit der peruanischen Gesellschaft gehört, ist finanziell nicht dazu in der Lage, auf dem Immobilienmarkt eine Wohnung zu finden. Den Allermeisten bleibt nichts anderes übrig, als sich auf für die Ansiedlung kaum geeigneten, meist bergigen Flächen an der Peripherie der Metropole niederzulassen. Viele erzählen, wie schwer es ihnen gefallen ist, auf Grund der widrigen Rahmenbedingungen überhaupt ein Zugehörigkeitsgefühl zum neuen Ort zu entwickeln. Das war in Virgen de la Candelaria nicht anders. Die Gesetze helfen nicht, sondern bestrafen, indem sie es Lokalregierungen untersagen, den Menschen in irgendeiner Weise zu helfen, solange diese keine rechtskräftigen Grundstücksurkunden vorweisen können. Hinter solchen Gesetzen steckt das verständliche Bestreben, willkürliche Grundstücksbesetzungen mit Spekulationsabsichten sowie ein Chaos in der Stadtentwicklung verhindern zu wollen. Wenn jedoch den in die

Stadt strömenden Menschen keinerlei Alternative geboten wird, ihre Wohnungssituation zu lösen, bringen solche Gesetze eine Art Apartheid hervor, bei der die in Not geratenen Menschen systematisch von jeder staatlichen Hilfe ausgeschlossen bleiben. In diesen Teufelskreislauf geraten jährlich Tausende von Familien, die in Spontansiedlungen unterkommen.

Der Weg, der hinauf zur Spontansiedlung Virgen de la Candelaria führt, ist beschwerlich. Öffentlicher Transport reicht nicht bis hierher, und die Motorradtrickschassen sind für so weite Strecken teuer. Schulen und Gesundheitseinrichtungen liegen weiter unten, wo sich die Stadt verdichtet. So kommt es manchmal dazu, dass Kinder nicht zur Schule gehen können, weil ihren Eltern das Geld fehlt, um den Transport zu bezahlen. Die Erdstrasse bis zur Siedlung haben die Menschen in Eigenregie gebaut. Die Befestigung und Teerdecke der Strasse müsste von der Distriktverwaltung übernommen werden. Diese aber macht geltend, nicht helfen zu können, da die Grundstücksurkunden fehlen. «Wir haben hier sehr viel erreicht», sagt Santos Quispe. Wenn man die Umstände und die bestehenden Teufelskreisläufe bedenkt, wird klar, wie Recht er hat.



Quintessenzen in Richtung Zukunft

- Widrige Situationen und Ausgrenzung durch Gesetze können zur Festigung von Gruppen und Selbsthilfeinitiativen führen. Sobald durch die eigene Kraft Verbesserungen der Situation erreicht werden, erstarkt die Gruppe in ihren Verhandlungen mit den öffentlichen Stellen.
- Die soziale Kompetenz einzelner, verbunden mit dem Knüpfen von Kontakten und klaren Formulierungen bei der Einforderung ihrer Rechte sind ausschlaggebende Faktoren bei der Überwindung von Rechtshindernissen, die den Status Quo auf Kosten von Ausgrenzung anstreben.
- Menschen, die sich zu Gruppen zusammenschliessen, können trotz komplizierter Ausgangssituationen Etappensiege erreichen. Dabei führt die Verbesserung des Allgemeinwohls oft auch zur Verbesserung der individuellen Situation.

Der Text, der auf Besuche und Gespräche vor Ort basiert, wurde von Jorge Krekeler (Berater Misereor) erstellt, zunächst jedoch mit den Interviewpartnern konsensfähig gemacht. Besonderen Dank gilt stellvertretend Santos Quispe und weiteren Mitgliedern des Vorstands der Junta Directiva del Asentamiento Humano Virgen de la Candelaria sowie Ramiro García und dem Team von DESCO.

Jenseits von Morgen

GESCHICHTEN DES GELINGENS

www.almanaquedelfuturo.wordpress.com

Originaltitel "Cerros Urbanos"

Experiencia Motivadora N° 16 Almanaque del Futuro

Autor: Jorge Krekeler, (jorge.krekeler@scbbs.net)

Berater Misereor als AGEH Fachkraft

Übersetzung: Jorge Krekeler

Layout: Diana Patricia Montealegre

Bildmaterial: Jorge Krekeler

Kontakt zur Geschichte des Gelingens:

Santos Quispe, email: santostaquire@hotmail.com

Ramiro García DESCO, ramiro@desco.org.pe

Ausgabe: September 2016

Text und Fotos dürfen in Print- und Onlinepublikationen unter Angabe des Autors sowie des Fotografen verwendet werden. Vervielfältigung oder Abdruck von gekürzten Versionen nur in Absprache mit dem Autor.

Mit Unterstützung durch

MISEREOR
IHR HILFSWERK